

## Du-selig sein – oder: Im DU selig sein.

### - Netzwerke des gelebten Wortes -

Mein Telefon schellte. Am anderen Ende hörte ich die Stimme einer verweinten jungen Frau. „Meine Mutter hat heute Morgen einen Schlaganfall erlitten und wir wissen noch nicht, ob sie überhaupt überleben wird! Ich hab solche Angst! Was soll ich jetzt machen? Alles ist irgendwie bedroht!“ Selber fast sprachlos teilte ich dieses unfassbare Leid mit der 16-jährigen. „Und weißt Du“, fügte sie nach einigen Minuten des Gesprächs fast noch trauriger hinzu, „ich werd’ deshalb wohl auch nicht in das Aufbaucamp nach Bosnien mit Euch fahren können. Und ich hatte mich so sehr darauf gefreut, denn ich wollte das doch einmal entdecken, wovon du in der Predigt immer erzählt hast, wie es geht, das Evangelium miteinander konkret zu leben.“

Wie so oft ließ mich auch diese kurze Telefonbegegnung nicht los. Am nächsten Morgen rief ich Annedore, so der Name der 16-jährigen, an. Ihrer Mutter ging es ein wenig besser. Aber die Ungewissheit blieb. Wir vereinbarten uns auf ein Eis für einen der nächsten Tage.

Im Eis-Café angekommen aßen wir einen großen Becher gemischtes Eis. „Gemischt, wie das Leben – dann und wann mit Sahne drauf“, begann ich das Gespräch. Ich schaute in die Augen eines Mädchens, das sich nach Leben sehnte und so begann ich ihr von einer Entdeckung zu erzählen, die mein Leben zutiefst geprägt hatte.

Es war zu einer Zeit, in der ich begonnen hatte, Theologie zu studieren. Das Studium erfüllte meine Sehnsucht nach echtem Leben nicht. Mehr und mehr hatte ich den Eindruck: So kann es nicht weiter gehen. Mir war, als hätte ich Gott noch nicht kennen gelernt. Und wie sollte ich später als Priester von IHM, den ich nicht kannte, Zeugnis geben? Diese Gedanken bedrückten mich mehr und mehr. Ein Priester, den ich gefragt hatte, wie ich Gott kennen lernen könne, hatte mir geraten, viel zu beten. So fand ich mich Abend für Abend in der Kapelle des Theologenkonviktes wieder. Ich betete wie ein Kind, das sich an die Hosenbeine des Vaters klammert... aber es kam kein Zeichen.

Es wurde dunkler und dunkler in mir. Und genau in dieser Zeit – so erzählte ich in der Eisdiele weiter – traf ich einen Priester, der mir die Augen für das Wort Gottes öffnete. Er ließ mich verstehen, dass es die Worte Jesu sind, die mich IHN entdecken lassen. Wenn ich einem Menschen zum ersten Mal begegnete, hörte ich seinen Worten zu, um ihn kennen zu lernen. Das Gleiche galt für Jesus. Wollte ich ihn kennen lernen, so wie er ist, galt es, ihn in seinen Worten und durch seine Worte zu entdecken. Denn die Worte Jesu sind wie Tabletten. Auf der Hand liegend, können sie ihre innewohnende Heilkraft nicht entfalten. Erst wenn ich sie schlucke und sie mit meinem Organismus reagieren können, erst dann entläßt sich ihre Kraft. Und das Gleiche – so hörte ich zum ersten Mal – gilt für die Worte, die Jesus uns gesagt hat. Solange ich sie nur anhöre und meditiere, so lange ich nur von ihnen spreche und über sie nachdenke, so lange können sie ihre Kraft nicht entfalten. Es galt, sie zu „essen“, sie in mein Innerstes hinein zu nehmen, sie in meine Gedanken und in mein Herz einzupflanzen, damit sie ihre Kraft entfalten können.

Und dann hörte ich Worte, die sich mir eingruben und die mich wie ein Magnetpol neu ausrichteten. „Die Worte des Evangeliums sind universal. Du kannst sie leben in JEDEM AUGENBLICH, an JEDEM ORT der Welt und mit JEDEM MENSCHEN.“ Und ich hörte Erfahrungen, die mich wie in eine andere Welt eintreten ließen, die mir allerdings zum ersten Mal realer erschien als die Welt, die mich umgab. Es war wie bei einem Kind, dem ich ein Märchen erzähle und für das die erzählte Wirklichkeit realer ist, als alles Greifbare. Ich hörte die Erfahrung von einem Unfall. Dem Wort Jesu „Gib und Dir wird gegeben werden“ folgend, hatte dieser junge Priester zwei jungen in den Unfall verwickelten Vätern gesagt: „Macht Euch keine Sorgen, ich werde mich darum kümmern, dass Eure Fahrzeuge wieder repariert werden.“ Und ohne selber Geld zu haben, aber ganz auf das Evangelium und damit auf die Liebe füreinander setzend, war ein Strom der Liebe unter Menschen in Gang gekommen, der das Geld für die Reparaturen zusammen brachte und der mich gleichzeitig mitgerissen hatte...

All das hatte ich im Eis-Café erzählt. Das Eis in unseren Eisbechern war geschmolzen. Ich schaute in die Augen des Mädchens, das mir mehr als gebannt zugehört hatte und ich sah in diesen Augenblicken keine Trauer mehr, vielmehr „sah“ ich, was Jesus meint, wenn er uns sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Ich „sah“ Jesus als Weg für dieses Mädchen, ich „sah“, wie das Leid in dieser Familie diese junge Frau an der Wahrheit Jesu, die die Liebe ist, andocken ließ und ich „sah“ eine ungeheure Freude über das gefundene Leben.

Ein paar Monate später schrieb sie: „Langsam wurde mir klar: Mein Ort für Wiederaufbau-Arbeit war nicht Bosnien. Der Ort, an dem Jesus mich rief, war meine Familie. Hier wollte Jesus durch mich Mensch werden, jeden Tag aufs Neue. Diese Ahnung löste in mir eine ungeahnte Freude aus, die blieb. Äußerlich änderte sich an der Situation meiner Familie lange Zeit nichts. Und trotzdem lebte ich in einer neuen Wirklichkeit. In mir wuchs die leise Gewissheit, dass Jesus all die Sorgen und Schwierigkeiten, denen ich mich täglich stellte, längst überwunden hatte.“

„Die Erde, die Leichtigkeit des Lebens muss aufgerissen sein, damit die Samenkörner des Wortes eindringen können!“ Diese Erfahrung scheint mir ein Grundprinzip der Entdeckung des Evangeliums zu sein. So hatte auch der „bosnische Friedensweg“ des Jugendhauses Hardehausen im Jahr 1995 begonnen. Getroffen von dem unsagbaren Leid auf dem Balkan, das Abend für Abend über unsere Fernsehschirme in unseren Häusern ansichtig geworden war, war die Frage Kardinal Lehmans, ob nicht der Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina für deutsche Jugendliche eine Herausforderung sein könne, auf hörende Herzen getroffen. So waren wir 1996 mit 30 jungen Leuten in völlig zerstörte Gebiete Bosniens aufgebrochen, um dort alten und hilfsbedürftigen Menschen beim Aufbau ihrer Häuser zu helfen. Das ganze Land war noch vermint. An ungezählten Checkpoints schauten wir in die Mündung von Maschinen-Gewehren und Panzer-Rohren. Was würden wir sagen, wenn nach wenigen Jahren all das Aufgebaute durch einen neuen Krieg wieder zerstört würde? In unserem kleinen Leitungsteam brach sich schnell die Gewissheit Bahn: Wir wollten für etwas leben und eine Botschaft bringen, die nicht mehr von Bomben zerstört werden konnte.

„Zu wem sollen wir gehen, Du Herr hast Worte des ewigen Lebens!“ hatte Petrus zu Jesus gesagt. Dieses Wort, verbunden mit dem Vorschlag, Tag für Tag das Tagesevangelium in ein kleines Motto zu verdichten und es dann zu leben und sich abends darüber auszutauschen, brachte ich als Vorschlag in das Team ein. In langen Gesprächen und beim konkreten vorbereitenden Tun für den bosnischen Friedensweg erstarkte die Gewissheit: „Alles, was wir aus Liebe tun, bleibt für die Ewigkeit!“ Und so sammelten wir Abend für Abend die kleinen Ewigkeitsbausteine ein und erzählten sie einander. Es waren Mottos, die wir auf Tapeten schrieben und an allen Orten des Camps verteilten. Sie halfen uns, das Evangelium ständig vor Augen zu haben. „Immer als erster lieben und so Champion werden!“ – „Nicht Sand, sondern Öl im Getriebe sein!“ – „Nie urteilen!“ – „Jede Schwierigkeit ein Sprungbrett!“ – „Du-selig sein – oder: im Du selig sein!“ Solche Mottos waren zu lesen. Selbst auf den nach dem Krieg notdürftig wieder hergerichteten Toiletten, die diesen Namen noch nicht verdienten, bot Tag für Tag ein Motto-Schild „Augenblicke der Vergewisserung“. Und so haben in den vergangenen 12 Jahren über 400 junge Leute aus 12 Nationen Jesu Wort als Quelle für ihr Leben entdeckt.

Holger, ein bekennender Atheist, bat mich nach 3 Wochen-Camperfahrt um ein Gespräch. Er hatte verweinte Augen. „Ich versteh das einfach nicht! Hier in Vidovice – so der Name des kleinen nordbosnischen Dorfes, in dem wir arbeiteten – ist alles zerstört. Kein Haus ist verschont geblieben. Und die Leute laufen hier alle in schwarzer Kleidung herum. Alles ist so grausam. Und doch bin ich so froh, wie nie zuvor!“ „Willst Du wissen warum?“ fragte ich ihn. „Ja, erzähl, bitte!“ erwiderte er. Und dann konnte ich ihm die verborgene Energie der Worte Jesu erklären. Ich sagte ihm ein Wort aus dem Johannes-Evangelium. Nachdem Jesus seine Freunde ermuntert hat, seine Worte zu halten, sagt er ihnen: „Ich habe euch das gesagt, damit meine Freude in euch ist.“ Und es war diese Freude, die ich in den Augen von Holger sehen durfte, denn er hatte begonnen zu lieben, er hatte fast vier Wochen seiner

Sommerferien in harter Arbeit für Hilfsbedürftige verschenkt. Am nächsten Tag kam er und sagte: „Danke für unser Gespräch gestern, aber ich glaube immer noch nicht!“ Ich ermutigte ihn, sich deshalb keine Sorgen zu machen, aber an Jesu Worten fest zu halten und sie zu tun. Einige Wochen nach dem Camp rief er mich an. Er hatte sich entschieden, für 18 Monate nach Israel zu gehen, um dort für die Versöhnung von Deutschen und Juden zu leben.

Wie er sind über 100 weitere junge Leute durch das zur Tat gewordene Evangelium bewegt worden und waren noch für wenigstens ein Jahr in Hilfsprojekten in über 30 Ländern. Ungezählte Brücken zwischen Menschen sind entstanden, denn das Evangelium lässt Dich im Fremden immer den Bruder und die Schwester entdecken und viele haben durch die Worte Gottes Gott selber entdeckt.

Ich erinnere mich an Nils. Sein Cousin hatte ihn auf die Idee gebracht, mit nach Bosnien zu fahren. Gegen Widerstände in sich und in seiner Umgebung hatte er sich entschieden, den Schritt zu wagen. Später schrieb er: „Als aber einmal dieser Schritt getan war, kam eine ganze Lawine ins Rollen. Daniel und ich wollten nicht einfach „nur so“ mitfahren, sondern wir wollten das Projekt mit aller Kraft unterstützen. Um finanziell zu helfen, setzten wir uns mit nahezu allen Pfarrern unserer Stadt in Verbindung und baten um die Möglichkeit, das Projekt in der Kirche vorstellen zu können und die Kollekte dafür zu halten; wir organisierten Verkaufsstände auf Trödelmärkten, wir berichteten in der Lokalpresse davon usw. Innerhalb von drei Jahren haben wir so über 10.000 DM zur Unterstützung des Projekts zusammen bekommen. Schon diese Aktivitäten „zu Hause“ haben auch mich selbst verändert. Mich vor eine große Menschenmenge zu stellen und dort um Geld „zu betteln“, vom Leid anderer Menschen zu berichten, das passte eigentlich gar nicht in mein „cooles“ Weltbild. Aber ich merkte, dass ich in diesen Situationen mehr innere Freude und Zufriedenheit spürte, als bei der noch so geilsten Party.“

Aber was ihn noch tiefer bewegt hat, „war die Erfahrung - und das paradoxerweise gerade in einem von Krieg und Hass erschütterten Lande: Es gibt einen Gott - Gott existiert wirklich und konkret. Die Frage nach Gott hatte mich schon immer unterschwellig beschäftigt, aber ich hatte nie (und auch bis heute nicht wieder!) eine solche innere Gewissheit, Klarheit und Freude. Es war die Entdeckung meines Lebens. Auslöser waren sicher das morgendliche Lesen in der Hl. Schrift und die konkrete Anwendung auf unsere momentane Situation. Zu dem war da die Feier einer hl. Messe in der noch sichtbar zerstörten Aula einer Schule, in der ich mich Gott so nahe gefühlt habe, wie in keiner anderen Situation in meinem Leben. Auf einmal war mir klar: Ich wollte ein Leben führen, in dem Gott eine Rolle spielt, in dem es mir darum geht, für Andere da zu sein.“ Nils hat sich wie mehrere andere entschieden, Gott sein Leben als Priester zu schenken. Er ist mittlerweile Diakon.

„Aber wie sollen wir denn nach den Camps am Evangelium dran bleiben?“ hatte mich Carolin gefragt. So war die Idee entstanden, allen Campteilnehmern im Jahr 1998 Monat für Monat eine kleine einlamierte Scheckkarte zu schicken, verbunden mit einem kurzen Kommentar „how to put into practice“. Es war der verschriftlichte kurze Morgenimpuls. „Und darf ich diesen Impuls auch in meine Muttersprache, ins Tschechische übersetzen? Und könnte ihr mir dann die Karten auch in Tschechischer Sprache zusenden?“ fragte Liba aus Prag. So entstand nach und nach der Weg „Jesus beim Wort genommen“. Mittlerweile sind über 1500 meist junge Leute in 49 Ländern mit uns verbunden, die in 13 Sprachen Monat für Monat die kleine bunte Karte in ihre Länder bekommen. Dann und wann schicken sie uns Erfahrungen mit dem Wort oder sie treffen sich auf der homepage [www.onword.de](http://www.onword.de) In einigen Ländern versammeln sie sich immer wieder, um sich die Ewigkeitsbausteine zu erzählen, u.a. in Albanien und Bosnien, in Ruanda und Australien...

Während einer Vorbereitungstour nach Südastralien für den Weltjugendtag 2008 traf ich Isak in einer kleinen Stadt Shepparton – am „Ende der Welt“. Quer über die Strasse rief er uns zu: „Wahnsinn, dass ihr gekommen seid. Ich warte jeden Monat auf die kleinen Karten, denn sie helfen mir zu leben!“ Später in einer Dekanatskonferenz erzählte er, wie er durch das gelebte Wort Jesu seiner Berufung auf die Spur gekommen war. Er hatte „Freunde des Wortes“, wie sich die Träger der kleinen Karte nennen, in Paderborn beim Weltjugendtag getroffen und eines der 5000 kleinen „Säckchen des Wortes“ mit Weizenkörnern, als „Samenkörner des Wortes“ gefüllt, ergattert und war dran geblieben. Genauso wie

Weihbischof John Tong aus Hong Kong. Er hatte gemailt: „Eure Briefe helfen mir so sehr für mein Leben und mein Beten. Das Leben aus diesem Wort ist immer neu Inspiration für meine Predigten.“ Und dann eröffnete er uns, dass er die Kommentare Monat für Monat in die Katholische Wochen-Zeitschrift „The Kung Kao Po“ aufgenommen hat.

Aber dieses „Netzwerk der Freunde des Wortes“ reicht schon bis in den Himmel. Kardinal Degenhardt hatte mir bei seiner letzten Begegnung mit ihm im Mai 2002 eine Abbildung aus dem Abdinghof-Evangeliar geschenkt. Dargestellt ist, wie Jesus seinen Jüngern sein Wort gibt mit der Aufforderung: „Geht hinaus in alle Welt und verkündet allen Geschöpfen das Evangelium!“ „Das ist doch Euer Weg mit den kleinen Karten! Geht weiter mit diesem Weg, denn – so hatte er schmunzelnd hinzugefügt: Ihr seid ja schon bis an die Enden der Erde gekommen!“ Kurze Zeit später ist er gestorben und ist jetzt mit uns – vom Himmel her.

Und dieses Netzwerk fand auch neue Ausdrucksformen: Seit 8 Jahren erhalten Morgen für Morgen junge Leute in Bosnien, Kroatien und Deutschland per SMS ein kleines Motto als „verdichtetes Tagesevangelium“, es sind die ganz Treuen. Und seit einem Jahr laden wir im Jugendhaus Hardehausen einmal im Monat Sonntagnachmittags junge Leute „auf’n kaffee bei gott“ ein. Sie kommen, ganz zwanglos für eine Stunde auf’n Kaffee, es schließt sich ein einstündiger moderierter Erfahrungsaustausch mit dem gelebten Evangelium an, bevor wir eine weitere Stunde in der Kirche nach einem festen Ritus miteinander beten Und sie kommen, zum Teil von weit her, weil – so sagte es mir eine junge Teilnehmerin – „ich zu Hause nirgends einen Ort habe, wo ich über meinen Glauben sprechen kann. Dafür lohnen sich 2 Stunden Autofahrt!“ Abends geht’s zurück.

Nach einem der Friedenscamps las ich – nun 10 Jahre später - im Reflektionsbogen der jungen Frau, deren Eis in der Eisdiele in Warburg geschmolzen war: „Wirklich dran zu bleiben an Jesu Wort und am Leben mit Gott kostete mich dieses Mal mehr als sonst. Aber mir bleiben mehrere ‚Sicherheiten‘:

- I. Das Evangelium ist keine ‚Honig-Erfahrung‘ – es kostet!
- II. Das Nadelöhr ist aus Liebe eng!
- III. Gott führt uns und startet mit uns immer wieder neu – ER verwandelt!

Besonders in den letzten Tagen hatte ich das Gefühl, in einer großen Familie zu leben. Die gemeinsam gelebte Zeit ließ mich sicherer werden, dass das Evangelium mit seinen vielen Gesichtern mein Weg ist!“

Ja, das Evangelium ist keine Honig-Erfahrung, es kostet – mein Leben! Es lädt ein, alles zu lassen, um durch zu passen durch das Nadelöhr und immer frei zu sein für Sein Wort und Seine Liebe, die Kreise zieht, mehr und mehr...

*Meinolf Wacker*

